

Ausführliche

Naturgeschichte

des

Thier-, Pflanzen- und Mineralreichs.

Ein Handbuch für alle Stände,

systematisch bearbeitet

von

Samuel Schilling,

Lehrer der Naturgeschichte am Magdalenen-Gymnasium zu Breslau; Mitgliede der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur; Verfasser der Hemiptera Heteroptera Silosiae, Herausgeber des Museums der Natur u.

Erster Band.

**Thierreich:
Säugethiere.**

Mit 60 Tafeln Abbildungen.

Breslau,

Verlag von Heinrich Richter.

1837.

Ausführliche
Naturgeschichte
der
Säugethiere
in
systematischer Ordnung
mit 232 Abbildungen.

Bearbeitet

von

Samuel Schilling,

Lehrer der Naturgeschichte am Magdalenen-Gymnasium zu Breslau; Mitglied der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur; Verfasser der Hemiptera Heteroptera Silesiae, Herausgeber des Museums der Natur u.

C. H. Schmitt

Breslau,
Verlag von Heinrich Richter.

1837.

30. 27109

Digitized by Google

Zwölfte Ordnung der Säugethiere.

Wielhufer oder Dickhäuter (Multungula; Pachydermata).

Säugethiere mit mehr als zwei Hufen oder hufähnlichen Behen an jedem Fuße.

Nach der Anzahl derselben werden die Wielhufer in folgende Sippschaften getheilt:

1te Sippschaft: **Elephant** (*Elephas*); fünf hufähnliche Behen an jedem Fuße. Die Nase in einem beweglichen Rüssel verlängert.

2te Sippschaft: **Flusspferd** (*Hippopotamus*); vier den Boden berührende Hufe an jedem Fuße.

3te Sippschaft: **Nashorn** (*Rhinoceros*). Drei Hufe an jedem Fuße; ein oder zwei Hörner auf der Nase.

4te Sippschaft: **Tapir** (*Tapirus*). Vier Hufe an den Vorderfüßen; drei an den Hinterfüßen. Oben sechs Schneidezähne.

5te Sippschaft: **Schwein** (*Sus*). Vier Hufe, an jedem Fuße, wovon aber nur 2 den Boden berühren.

6te Sippschaft: **Alpischstießer** (*Hyrax*). Vier Hufe an den Vorderfüßen, drei an den Hinterfüßen; oben zwei Schneidezähne.

kleinen Kanot ausgefahren, um ein Flußpferd in einem Fluße zu tödten, worin das Wasser acht bis zehn Fuß tief war. Nachdem sie es am Grunde, wo es nach seiner Gewohnheit ging, entdeckt hatten, so verwundeten sie es mit einer langen Lanze. Hierüber gerieth es in eine solche Wuth, daß es sogleich über das Wasser kam, den Rachen öffnete, und mit einem Biße ein großes Stück aus dem Bord des Kanots riß; es fehlte wenig, daß es das Kanot umstürzte; allein es begab sich sogleich wieder auf den Grund des Wassers.

Das **Flußpferd der Welt** (*Hippopotamus antiquus*) oder *H. fossilis*). Dieses Thier kennt man nur aus den in Italien und Frankreich ausgegrabenen Knochen, nach welchen zu urtheilen, diese längst ausgestorbene Art von der Größe des gemeinen Flußpferdes, aber noch weit plumper und unförmlicher gebaut war, einen schmäleren Kopf, kürzern Hals und kürzere und dickere Beine hatte.

Das **kleine Flußpferd** (*Hippopotamus minor*) gehört gleichfalls zu den nicht mehr lebenden, sondern nur durch die aufgefundenen Knochen bekannt gewordenen Thieren; es scheint die Größe eines wilden Schweines gehabt zu haben. — Man fand die zu dieser Art gehörigen Knochen in Frankreich im Departement der Maine und der Loire in einem Kalklager.

Das **Anaplotherium** oder **Schwimmthier** (*Anaplotherium*), ist gleichfalls eine von den ausgestorbenen Arten der Vielhuser oder Dickshäuter. Der Zahl und Stellung der Zähne nach gehört dasselbe zur Sippschaft des Flußpferdes und hat daher hier seinen Platz angewiesen bekommen. — Man findet die Ueberbleibsel dieser Thiere in den Gypsbrüchen bei Paris, einige in fast vollständigen Skeletten. Man unterscheidet, den aufgefundenen Knochen zu Folge, mehrere Arten: Das gemeine Schwimmthier (*Anapl. commune*) hatte die Größe eines Esels, war aber länger gestreckt. Andere zu dieser Familie gehörige Thiere waren viel kleiner z. B. das schlanke Schwimmthier (*Anapl. gracile*) — das Haasen-Schwimmthier (*Anapl. leporinum*) von der Größe eines Haasen und das Zwerg-Schwimmthier (*Anapl. murinum* oder *minimum*) von der Größe eines Meerschweinchens.

Dritte Sippschaft der Vielhuser.

N a s h o r n (*Rhinoceros*).

Schneidezähne oben keine oder zwei; unten zwei; Eckzähne keine; Backenzähne oben und unten beiderseits 7; also $\frac{2 \text{ oder } 0}{2}$ Schneidezähne; $\frac{0-0}{0-0}$ Eckzähne; $\frac{7-7}{7-7}$ Backenzähne; zusammen 30 oder 32 Zähne.

Auf der Nase stehen ein oder zwei Hörner.

Die Füße dick mit drei Hornschuhen oder hufähnlichen Behen. — Zwei Saugwarzen am Bauche.

Die Haut sehr dick, aber fast nackt; bei einigen Arten mit dicken Falten auf den Schultern, dem Kreuze und den Schenkeln.

Die Oberlippe steht vor und das Thier kann sie in eine Art kurzen Rüssel verlängern.

Es sind wilde und ungestaltete Thiere, welche schattige und feuchte Gegenden der heißen Länder bewohnen, und sich von Blättern und andern Pflanzenstoffen ernähren. Die lebenden Arten bewohnen Indien und Afrika; die fossilen sind besonders häufig in Sibirien und Italien, aber auch in Deutschland, Frankreich, England und in der Schweiz gefunden worden. Es giebt jetzt zwei lebende Arten:

- 1) das indische mit einem Horne;
- 2) das afrikanische mit zwei Hörnern auf der Nase.

Das einhörnige oder indische Nashorn (*Rhinoceros indicus*, *Rhin. unicornis*).

(Taf. 52, Fig. 1.)

Hat außer seinen 28 Backenzähnen, zwei starke Schneidezähne in jeder Kinnlade. Es hat nur ein Horn und seine Haut ist durch die tiefen Falten merkwürdig, welche dem Thiere das Ansehen geben, als ob es gepanzert wäre. Länge des Körpers von der Schnauze bis an den Schwanz 12 Fuß, Schulterhöhe 6 Fuß.

Körper fast nackt, nur hin und wieder mit einzeln stehenden Haaren besetzt. Farbe dunkelgrau.

Das Nashorn ist nach dem Elephanten das größte Landthier. Das Horn ist nur auf der Haut befestigt, und nicht am Knochen, ist aber dennoch eine mächtige Waffe.

Das einhörnige Nashorn bewohnt Ostindien, besonders jenseits des Ganges. Die alten Römer brachten zu ihren Kampfspieleen nicht selten diese Art Nashorn nach Rom. Im gegenwärtigen Jahrhundert sind mehrere von diesen Thieren nach Europa gebracht und in Frankreich, der Schweiz, Deutschland u. s. w. zur Schau herumgeführt worden.

In der Freiheit ist das Nashorn ein friedliches und furchtloses Thier, welches besonders sumpfige Gegenden liebt, und oft den ganzen Tag über, bis an den Kopf, im Sumpfe sich aufhält. Außer dem Menschen hat es keinen Feind; denn selbst der Tiger kann ihm nichts anhaben. So friedfertig es aber auch ist, so fürchterlich wird es, wenn man es reizt oder verwundet; dann gebraucht es sein Horn als gefährliche Waffe. Gezähmt ist es meist sanft, und gehorcht seinem Wärter; doch bekommt es bisweilen

Anfälle von Wuth. Das Nashorn, welches man im Jahre 1800 zu Paris zeigte, tödtete zwei junge Leute, welche sich unbedachtsam in sein Behälter wagten. Mit seinem Horn soll es einen Ochsen, wie einen Fangball, in die Höhe werfen. Das Fell soll so dick seyn, daß Bleikugeln nicht leicht durchgehen, ausgenommen in den Falten, an den Augen und am Bauche.

In der Freiheit genießt das Nashorn lieber Baumzweige und Blätter, als Gras; in der Gefangenschaft wird es mit Brot, Früchten und Heu gefüttert.

Man behauptete sonst, daß das Nashorn mit dem Elephanten in beständiger Feindschaft lebe; aber neuere Beobachtungen haben das nicht bestätigt. Der Pater Borri wohnte in Ostindien einer Nashornjagd bei, welche der Statthalter der Provinz, Pelukambi, in einem Walde in Begleitung von mehr als 100 Personen anstellte. Als das Nashorn ausgejagt war, ging es ohne Furcht auf die versammelten Menschen los, und als diese bei seiner Annäherung aus einander liefen, so ging es auf den Elephanten los, auf welchem der Statthalter saß, und versuchte es, ihn mit seinem Horne zu verwunden; hingegen strebte der Elephant aus allen Kräften, es mit seinem Rüssel abzuhalten. Nach hartnäckigem Kampfe nahm der Statthalter die Gelegenheit wahr, demselben seinen Jagdspieß in den Bauch zu stoßen, worauf es niederstürzte. — Wird das Nashorn verfolgt, so läuft es in das dichteste Gebüsch. Wo es durchflieht, stürzen abgestorbene oder morsche Bäume nach allen Seiten nieder, während sich junge und saftvolle biegen. Wenn es nicht weiter fliehen kann, so stürzt es wüthend auf seinen Feind, sucht ihn mit seinem Horne zu durchstoßen oder ihn zu zertreten. Zwar ist sein Gang schwerfällig, aber dennoch schnell; nur kann es sich nicht leicht umkehren.

Man genießt sein Fleisch, und gebraucht seine Haut zu Schildern, Pangern und Peitschen.

Im Alterthum hatte das Horn des Thieres großen Ruf als Arzneimittel. Die indischen Fürsten trinken aus Bechern von Nashorn, weil sie der Meinung sind, daß, wenn das Getränk vergiftet wäre, es in dem Becher anfangen würde zu gähren und herauszufließen.

Das Nashorn erreicht wahrscheinlich ein Alter von mehr als hundert Jahren.

Wahrscheinlich hat das einhörige Nashorn Anlaß zu der Fabel vom Einhorn gegeben, welches einem Pferde oder Hirsche ähnlich sehen und mitten auf der Stirn ein schönes langes Horn haben soll. Ob das Thier, welches in der Bibel 4 Mos. XXIV. 8 und 5 Mos. XXXIII. 17 in der hebräischen Grundsprache Reem und in der Uebersetzung Einhorn genannt wird, mit dem Nashorn für ein und dasselbe Thier zu halten sei, läßt sich nicht mit Gewißheit entscheiden.

Das **afrikanische Nashorn** oder das **Nashorn mit zwei Hörnern** (*Rhinoceros africanus*, Rh. bicornis); hat eine ganz glatte Haut ohne Falten; keine Schneidezähne und zwei Hörner auf der Nase, von denen das vordere weit größere, sehr spitzig und rückwärts gebogen ist; das hintere hingegen ist kleiner, und weniger gebogen; Vaterland Afrika, Größe und Lebensart wie beim indischen Nashorn.

Wenn ein solches Nashorn verwundet ist, wird es wüthend, reißt mit seinem Horne tiefe Furchen in die Erde und schleudert Steine und Sand, wie Hagel, von sich, es stößt dabei ein fürchterliches Geschrei aus, welches weithin ertönt.

Das **Nashorn von Sumatra** hat wie das Afrikanische, zwei Hörner und eine glatt anliegende Haut, aber unterscheidet sich von demselben dadurch, daß es, so wie das asiatische, in jeder Kinnlade zwei Schneidezähne hat.

Noch zählt man als besondere Arten: das **Nashorn von Java**, mit einem Horn und faltiger Haut; das **stumpfnasige Nashorn** (*R. sinus*) in Afrika, mit einem Horn; das größte von allen.

Das **dünnnasige Nashorn** (*R. tichorhinos*). Wie Pallas berichtet, fand man im Jahre 1772, im sandigen Ufer des Witimflusses, im 64. Grade nördlicher Breite in Sibirien, ein ganz unversehrtes Nashorn mit Haut, Sehnen und noch einigem Fleische, welches in dem gefrorenen Boden nicht verwest war; das Skelett davon befindet sich noch in dem Petersburger Museum. Dieses Nashorn gehört zu den jetzt ausgestorbenen Arten, war aber von der Größe der jetzt lebenden, und zeichnet sich besonders durch sehr dicke Nase-Scheidewand aus. Die Haut war nicht nackt, wie bei den jetzt lebenden Nashörnern, sondern mit dichten Haaren bedeckt, daher dies Thier eher in kälteren Gegenden leben konnte. — Von derselben Größe sind die Knochen des dünnnasigen Nashorns (*R. leptorhinos*), welche man in Italien fand. Außerdem hat man nicht allein in jenen Gegenden, sondern auch an verschiedenen Orten von Europa fossile Knochen von Nashörnern gefunden, eine Art derselben hat Cuvier Zwerg-Nashorn (*Rhinoceros minutus*) genannt, sie war nicht größer als ein Schwein.

Vierte Sippschaft der Viehhufer.

Tapir oder Flußschwein (Tapirus.)

Schneidezähne $\frac{6}{6}$; Eckzähne $\frac{1-1}{1-1}$; Backenzähne $\frac{7-7}{7-7}$. An den Vorderfüßen sind 4 Behen mit kurzen abgerundeten Hornschuhen; die Hinterfüße haben nur drei Behen. Die

Nase verlängert sich in einen kurzen beweglichen Rüssel. Zwei Saugwarzen am Bauche.

Es sind grasfressende Thiere, welche sich in sumpfigen Gegenden oder an den Ufern der Flüsse aufhalten. Sie haben in Ansehung ihrer Körpergestalt einige Aehnlichkeit mit den Schweinen, sind aber hochbeiniger als diese.

Man kennt zwei lebende Arten:

Der amerikanische Tapir (*Tapirus americanus*).

(Taf. 52, Fig. 2.)

Die Schnauze ist in einen, nach allen Seiten hin beweglichen Rüssel verlängert, der aber keinen beweglichen fingerähnlichen Anhang hat, wie der Elefantenrüssel, und verhältnißmäßig viel kürzer ist. Die Behaarung ist dicht, glatt und mehr oder minder dunkelbraun. Am Hinterkopfe und am Halse ist eine kurze Mähne von Borstenhaaren. Länge des Körpers von der Spitze des Rüssels bis an den Schwanz $5\frac{1}{2}$ bis 5 Fuß, Schulternhöhe $3\frac{1}{2}$ Fuß.

Waterland Südamerika, besonders häufig in Guiana und Brasilien.

Das Fell des jungen Tapirs ist weiß gefleckt, wie ein Hirschkalb.

Der Tapir war das größte Thier der sogenannten neuen Welt, bevor von den Europäern Pferde und Rinder nach Amerika gebracht wurden, es kommt an Größe einem mittelmäßigen Ochsen gleich; er bewohnt die von großen Flüssen durchströmten Wälder des südlichen Amerikas, und bringt einen großen Theil seines Lebens, wie das Flusspferd, im Wasser zu.

Man trifft ihn einzeln, aber auch gefellig in Heerden. Den Menschen scheut er, und vermeidet daher die bewohnten Gegenden. Wenn er sich von Menschen beunruhiget sieht, so begiebt er sich augenblicklich in die Gewässer, von denen er niemals weit entfernt ist.

Er kann nicht nur sehr gut schwimmen und untertauchen, sondern sogar, wie das Flusspferd, unter dem Wasser auf dem Grunde gehen. In den Gegenden der Ströme und Seen, wo Tapire wohnen, findet man in den dicken Wäldungen häufig gebahnte Wege, die nach den Flüssen hinführen. Sie rühren von diesen Thieren her, die nach und nach das Gebüsch niedertreten, und auf diese Art einen solchen Weg bahnen. Bedient sich ein Mensch eines solchen Weges, und es begegnet ihm eine Heerde von Tapiren, so läuft er Gefahr, von diesen unbeholfenen Thieren erdrückt zu werden, wenn es ihm des Dickichts wegen nicht möglich ist, auszuweichen. In Guiana giebt es Landstriche, die von vielen dieser Thiere bewohnt werden. Hier sieht man eine Menge solcher Wege in den Wäldern, daß man glauben sollte, sie wären ein Aufenthaltsort von Menschen.

Fig. 1.

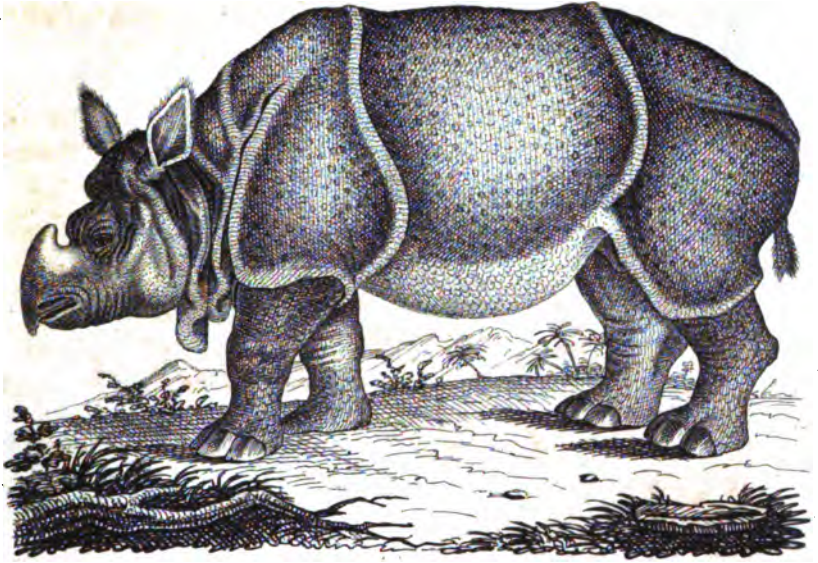


Fig. 2.

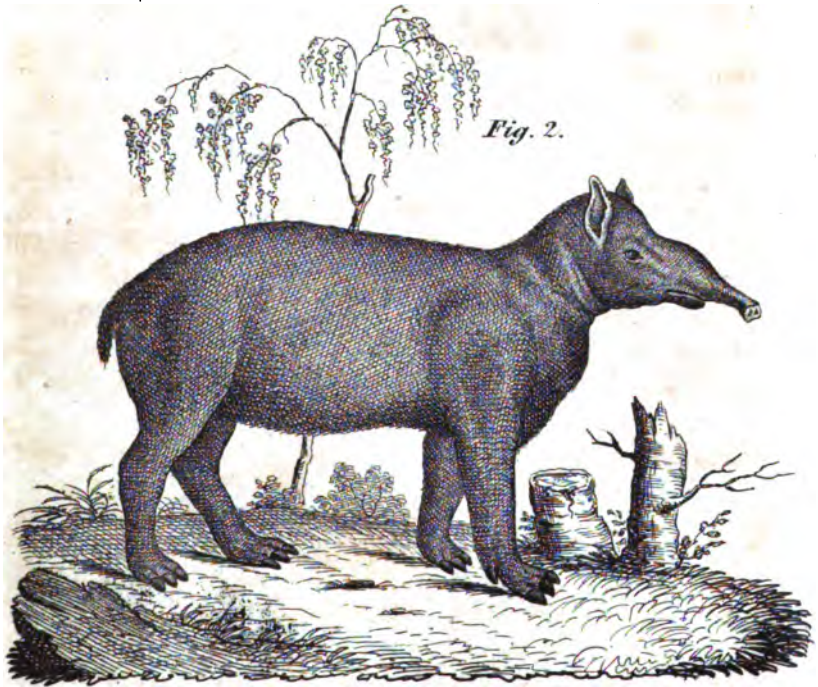


Fig. 1, Indisches Nashorn. 2, Americo. Tapir.